

Christian J. Herz

Was braucht der Mensch?

Mutig gegen Armut – auch in der schwulen Lifestyle-Welt

Berichte von sehr unterschiedlichen Tagungen

LUFT, WASSER, NAHRUNG, Internet, Liebe, Geld, Sex, Mobilität, Bildung, ein Dach über dem Kopf, Kunst, ... Die Antworten auf die Frage, was der Mensch braucht, sind so vielfältig wie das Leben und die Kultur, in der wir leben. Wie aber geht eine Gesellschaft damit um, wenn das, was der Mensch braucht, nur in begrenztem Umfang vorhanden ist? Setzt sich der Stärkere beim Kampf um die Ressourcen durch oder erscheint eine gerechte Verteilung der Güter als erstrebenswertes Ziel des politischen Wollens und eigenen Handelns?

Agenda 2020 – ein Kongress macht Mut

Um diese Fragen drehte sich der Kongress »Agenda 2020 – Mutig gegen Armut« in der Evangelischen Akademie Tutzing. Prominente Vertreter von Kirche, Presse, Bürgerbewegungen und Wissenschaft kamen ins Gespräch mit Engagierten in der sozialen Arbeit, Unterstützern der Zeitschrift BISS und Interessierten, die den gesellschaftlichen Status quo hinterfragen wollten.



Diskussion beim Kongress; v.l.n.r.: B. Schmid (Sozialreferat München), U. Haerendel (stellv. Direktorin der Evangelischen Akademie Tutzing)

Exodus als Gerechtigkeits-Urerfahrung

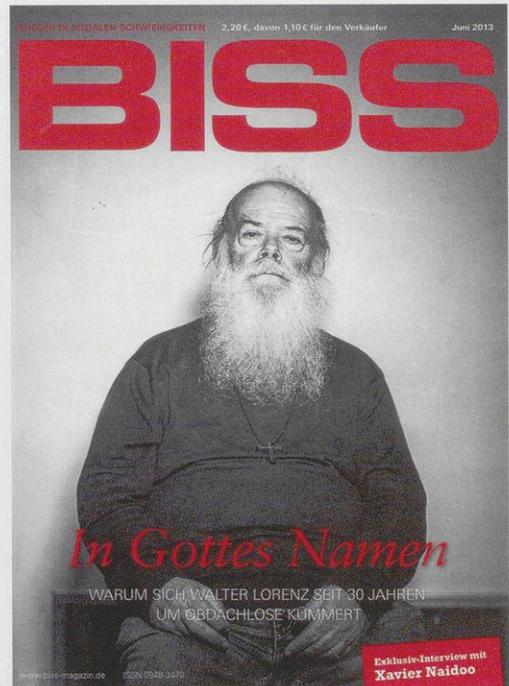
Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm schlug den Bogen seiner sozialetisch-theologischen Überlegungen zurück bis zu den Anfängen der jüdisch-christlichen Überlieferung: Sei es, dass Mose die Behandlung der israelitischen »Fremdarbeiter« in Ägypten als ungerecht empfindet und dafür einen Mord begeht (Ex 2,11f), sei es, dass die alttestamentarischen Propheten den Slogan »Gerechtigkeit statt Opferfleisch« ausgeben (z. B. Hos 6,6). Dann die jesuanische Tradition, die im Angesicht des Armen, Nackten, Gefangenen das Antlitz Jesu erkennt (Mt 25,35-40);

beispielsweise fortgeschrieben in der Option für die Armen in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie.

Für die heutige Zeit ging es ihm darum, Verteilungsgerechtigkeit und Beteiligungsgerechtigkeit gerade nicht wie häufig in der Politik gegeneinander auszuspielen. Vielmehr benötige es beide »Kreuzbalken«, um mit einer »werbenden Ethik« alle hereinzunehmen. Das Doppelgebot der Liebe drücke sich dann eher aus im Befähigen des Armen als im Verzicht des Reichen. Statt einer Entmündigung der Armen durch eine Romantisierung oder Paternalisierung bedarf es einer Option *mit den Armen*. Dies ist jedoch nicht unbedingt preisgünstiger als das Verteilen ruhigstellender Transferleistungen. Beteiligung und Befähigung kosten Geld – und Engagement.¹

BISS: Bürger In Sozialen Schwierigkeiten

Ein besonderes Engagement, das seit 20 Jahren Bedford-Strohms Vortrags-titel »Helfen heißt befähigen« in die Tat umsetzt, ist die Straßenzeitung und Stiftung BISS – Bürger In Sozialen Schwierigkeiten,² deren Jubiläum Anlass zu der Akademietagung vom 26.–28.4.2013 war. Gerade in den Straßenzeitungen fällt Bote und Botschaft in eins, die Person, die verkauft passt zum Inhalt. Der Käufer erhält sie nur als Einheit, da sie eben nicht über Internet, Post usw. zu beziehen ist. Straßen- bzw. Obdachlosenzeitschriften setzen zudem andere thematische Impulse als herkömmliche Medien – Kirchenzeitungen eingeschlossen.



Menschenwürde – unantastbar?

Häufig thematisiert Prof. Dr. Heribert Prantl in seinen Leitartikeln und Kommentaren Fragen zum sozialen Staat. Wenn auch die Natur ein Gerechtigkeitsrisiko sei, so bestehe doch die Aufgabe des Sozialstaats darin, Schicksale zu korrigieren und strukturelle Ursachen von Armut und Benachteiligung abzubauen. In einer Demokratie drücke sich das aus in Integration und Inklusion. Straßenzeitungen wie BISS

- 1 Vgl. auch: Gerechte Teilhabe – Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität. Eine Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland, hg. vom Kirchenamt der EKD. Gütersloh 2006. Nur noch als PDF erhältlich unter http://www.ekd.de/EKD-Texte/denkschrift_gerechte_teilhabe.html (14.5.2013).
- 2 <http://www.biss-magazin.de/>

betreiben aktive Demokratietarbeit, indem sie kleingemachte Menschen wieder groß machen. Verfassungswidrig erscheint dagegen staatliches und wirtschaftliches Gebahren, das Menschen klein macht und z. B. in Langzeitarbeitslosigkeit hält.

Wie unantastbar ist aber im konkreten Leben die Würde des Menschen? Ist Artikel 1 des deutschen Grundgesetz nur ein Sprüchlein, Verfassungslyrik, oder doch Handlungsanleitung?

Kommt die Schweiz ihrem Anspruch näher, den sie in der Präambel zu ihrer Bundesverfassung erhebt: »dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen«? Oder müsse man heute nicht europaweit feststellen, dass den Banken, DAX-Unternehmen und Shareholdern eine höhere Systemrelevanz zuge-



Eröffnungsrede von Heribert Prantl (Süddeutsche Zeitung); Foto: Stephanie Dillig

sprochen wird als den Menschen, die in Europa leben? Prantl schließt aus den Demonstrationen in den europäischen Metropolen, dass der Ruf nach Regeln für Minimalstandards des wirtschaftlichen Handelns nicht länger zu überhören sein wird und dass Europa über alle Verträge hinaus das Vertrauen seiner Bürger benötigt. Darüber hinaus würde darin deutlich, dass der Markt vor einer kopernikanischen Wende steht: eine neue Arbeitsgesellschaft sollte anstatt Kapital, dessen Zusammenbruch weltweite Krisen auslöst, die Gemeinwesenarbeit fördern. Eine zukunftsfähige Gesellschaft sollte mit anderen Maßstäben messen als mit Flexibilität, Mobilität und unbegrenztem Leistungsvermögen. Die ehrenamtlich Tätigen, die Ideen, Zeit und auch Geld stiften, könnten Bündnisse eingehen, denn die Skala der Mitmenschlichkeit und Solidarität ist nach oben hin offen.

Praxisbeispiele

In mehreren Workshops wurden diese Gedanken konkretisiert. Herausgegriffen sei zum einen die Vorstellung einer Wohnbaugenossenschaft in München, die seit 1993 neue nachbarschaftliche Wohnformen auf der Basis solidarischer Netzwerke initiiert und bereits in 15 Häusern mit ca. 300 Wohnungen für 500 Bewohner realisiert hat. Die WOGENO stemmt sich mit ihrem gemeinschaftlichen und ressourcenschonenden Ansatz gegen Mietpreiswucher und die Ideologie des indivi-

duellen Wohneigentums, welche in die Zeit dynamischer Lebensentwürfe nurmehr schlecht passt. Anstattdessen werden Beteiligungsformen etabliert, die den Bewohnern ein Gefühl der Gemeinschaft erleben und sie auch bei biografischen Brüchen nicht im Regen stehen lassen.

Parallel wurde von Schulrektor Martin Hüttinger vorgestellt, wie eine frühe und ganzheitliche Förderung von Schülerinnen und Schülern an einer Münchner Mittelschule konkret gestaltet wird und so der Slogan der »Bildungsgerechtigkeit« vielmehr als »Bildungsteilhabe« erfahrbar wird. Die vielfältigen Beispiele ließen erkennen, »wenn ›bildungsferne‹ Kinder und Jugendliche Zugang zu Bildung, Kultur und Öffentlichkeit erhalten und damit Anerkennungsgerechtigkeit entsteht«³.

Armut und Schwulsein

Was haben nun diese gesellschaftspolitischen Debatten um Reichtum und Armut, Teilhabe und Ausgrenzung mit uns Schwulen zu tun? Aus der Perspektive



eines vollbeschäftigten, erfolgreichen und anerkannten homosexuellen Mittelschichtbürgers in Deutschland auf den ersten Blick nicht allzuviel. Doch der Blick in die schwulen/queeren Hochglanzmagazine zeigt nur *eine* Seite der mitteleuropäischen Medaille, die durchtrainierten Bodys an den Hotspots der schwulen Welt stellen nur eine (eher kleinere) Teilmenge der wirtschaftlichen Realität vieler Schwuler dar. Zwar werden zahlreiche Marktforschungsunternehmen nicht müde herauszustellen, welche wirtschaftliche Potenz Schwule haben, wie viele Reisen sie pro Jahr unternehmen⁴ etc. Die Bezeichnung DINKS (double income no kids) bringt auf den Punkt, was inzwischen durch das Bundesverfassungsgericht und Einkommenssteuergesetz sogar noch gesteigert wurde:

auch eingetragene Lebenspartnerschaften profitieren nun bundesweit von Ehegattensplitting und Familienzuschlag.

Widerspruch oder dunkler Fleck?

Nur unscharf nimmt die Gay Community jedoch diejenigen wahr, die nicht in das Erfolgsraster passen: Schwule, die ihre Ausbildung nicht abgeschlossen haben und sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser halten, die von Krankheit gezeichnet und auf Hartz-IV-Niveau abgerutscht sind, oder die zerbrochene Lebensentwürfe nicht verkraften und im Getriebe ihrer Firma nicht mehr funktionieren. Freilich sind Arbeitslosigkeit, wirtschaftlicher Misserfolg oder Trennung nichts spezifisch Schwules; Job-Center, Arbeitsagenturen, Wohlfahrtsverbände und Beratungsstellen sollten keine Unterschiede aufgrund der sexuellen Orientierung ihrer Klienten ma-

3 Wild, Annette: Mutig gegen Armug. In: BISS (Bürger in sozialen Schwierigkeiten), Juni 2013, 24–27, 26.

4 Vgl. <http://www.spiegel.de/reise/aktuell/gay-travel-deutsche-reiseveranstalter-werben-um-homosexuelle-a-848021.html> (09.09.2013)

chen. Allerdings stellt sich die Frage, wie aufmerksam die schwule Szene diejenigen wahrnimmt, die nicht (mehr) mithalten können beim Wettbewerb um immer teurere Klamotten, immer größere Wohnungen, immer hipperer Smartphones.

Angesichts der zunehmend dramatischeren Verwerfungen in Europa auf Arbeits-, Wohnungs- und Finanzmarkt stellt sich die Frage, wie z.B. schwule Unternehmer einen Beitrag zu gerechterer Teilhabe leisten können. Lassen sich viele Überstunden nicht auch auf mehrere Schultern verteilen? Können Eintrittspreise nicht auch nach wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit gestaffelt werden?

Vor seiner Zeit war offensichtlich das Projekt des Schwulen Kommunikations- und Kulturzentrums in München namens »Schwung«, mit dem in den 1990er Jahren ein Wohngebäude inmitten des Szeneviertels erworben und hergerichtet werden sollte, um insbesondere älteren und kranken Schwulen Heimat in der Stadt zu bieten. So manchen



Männerpaar in der Halle, © Jana Führer

Ideen aus diesem Projekt begegnet man heute in einer Genossenschaft wie der WOGENO. Ist die Zeit reif für eine Neuauflage – oder sind die entstehenden alternativen Wohnmodelle der Mehrheitsgesellschaft inzwischen offen genug für schwule, lesbische, queere Lebensformen?

Schwuler Porno – Ausbeutung oder Kunst?

Auch wenn genaue Zahlen schwer zu ermitteln sind: die Pornoindustrie setzt weltweit Hunderte Millionen Dollar und Euro um, damit die Konsumenten in den Genuss nackter Haut kommen – wenn auch nur auf Papier, Leinwand oder Monitor.⁵ Die *schwule* Pornoindustrie stellt dabei gewiss einen nicht zu vernachlässigenden Teil dar. Wie steht es jedoch um die Bedingungen der Darsteller, die ihren Leib zu Markte tragen?

Diese und weitere Fragen rund um den Themenkomplex »Sex, Pornographie und christlicher Glaube« stellten sich die ca. 50 Teilnehmer der Men's Pre-Conference des Jahrestreffens vom Europäischen Forum am 8./9. Mai 2013 in Zug. Um sich der Materie mit einem kritischen Blick zu nähern sahen sie sich zunächst den finnisch-dänischen Dokumentarfilm »All Boys«⁶ aus dem Jahr 2009 an. Darin be-

5 Vgl. <http://www.brandeins.de/archiv/2012/digitale-wirtschaft/digital-kommt-besser.html> (09.09.2013)

6 All Boys, Finnland/Dänemark 2009, Regie: Mercku Heikkinen. DVD erhältlich bei Salzgeber & Co Medien GmbH.

gleitet der Regisseur Markku Heikkinen den Produzenten und die Darsteller einer tschechischen Porno-Schmiede über mehrere Jahre hinweg und stellt die Imagination der bewegten Bilder hart gegen die Wirklichkeit: mal beschäftigen sich die ansehnlichen 18- bis 20-jährigen Boys vor der Kamera miteinander, dann geben sie ungeschminkt in der Küche des Elternhauses neben der Mutter oder in den Armen ihrer Freundin Auskunft über ihre Gefühle bei diesem Business. Portraitiert wird z. B. Ruda Prochazka alias Aaron Hawke, Ex-Geliebter des Porno-Produzenten und Regisseurs Dan Komar und Darsteller in Filmen von 2003–2005 wie »Bareback Adventure« oder »Hey Dude... Wanna Blow Job?«. Er meint, dass er in den USA nach wie vor ein Star sei. Nach seiner Trennung vom Produzenten lebt er jedoch



Ruda Prochazka. Filmstill aus »All Boys« (© Salzgeber)

auf der Straße, in einer Baracke, schläft auf einer versifften Matraze inmitten von Müll, und die Close-ups auf sein Gesicht voller Pickel und Ekzeme stehen in scharfem Kontrast zum makellosen Jünglingsantlitz seiner weichgezeichneten Pornos. Im Film ist er nicht der einzige Junge, den die Gesundheit weniger interessiert als der Kick des verhältnismäßig unkompliziert verdienten Geldes. Wobei als Gegenbeispiel Filip gezeigt wird, der den Absprung in einen Job als Musiker, DJ und Radiomoderator schafft und zur Pornoindustrie zum Zeitpunkt des Interviews keinen Kontakt mehr hat.

Mit gemischten Gefühlen beurteilten die Teilnehmer der Men's Pre-Conference den Film.⁷ Neben diesen sehr düster gezeichneten Bildern aus Osteuropa vermutet mancher, dass auch Porno-Labels existieren, die ihren Protagonisten höhere Gagen und bessere Lebensverhältnisse ermöglichen. Diskutiert wurden in kleinen Gesprächsgruppen mehrere Fragen zum Themenkomplex Sex und Pornographie

7 Vgl. auch die Eindrücke von Wiedemann, Dennis: Unsere Berufungen. Bericht von der Jahreskonferenz 2013 des European Forum in Zug (Schweiz), in: HuK-Info 188 (Juli-Sept. 2013), 4f.

aus dezidiert christlicher Sicht, sowohl allgemein-gesellschaftliche als auch persönlich-individuelle:

- Gehört Sex immer zu einer Partnerschaft? Wie stehe ich zu offenen Partnerschaften?
- Wie verhält es sich mit zufälligem, nicht-kommerziellem Sex und käuflichem Sex/Prostitution und christlicher Ethik? Kann ich Sex kaufen/verkaufen und als Christ damit leben?
- Ist Pornographie Teil der Sexualität innerhalb einer vertrauensvollen und stabilen Partnerschaft?
- Was gefällt mir beim Betrachten von schwulen Pornos? Was mag ich gar nicht?
- Wie »gerecht« funktioniert die Porno-Industrie oder auf wessen Rücken wird das Geschäft mit der Lust ausgetragen?



Filmstill aus »All Boys« (© Salzgeber)

In den Gruppendiskussionen wurde deutlich, dass Antworten auf diese Fragen stark von der eigenen religiösen und biografischen Prägung abhängen und sehr kontrovers über die unterschiedlichen kirchlich-religiösen Einstellungen hinweg beurteilt werden.

Gerechter Handel mit der schwulen Lust: Zunkunftsmusik?

Ob schwuler Porno nun Kunst *oder* Ausbeutung ist wird im weltweiten Kontext und bei der Masse an Pornos eher mit einem »und« zu beantworten sein: Es gibt sicher ästhetisch ansprechende pornographische Bilder und Filme, die den Menschen vor der Linse im besten Sinne als Geschöpf Gottes abbilden. Das gab es durch alle Jahrtausende Menschheitsgeschichte hindurch; heute ist die Verbreitung und Verfügbarkeit insbesondere durch das Internet exponentiell angestiegen.

Darf man als schwuler Christ unbelastet und naiv dem Gewimmel nackten Fleisches vor der Kamera zusehen oder hat man die Frage nach den Produktionsbedingungen zu stellen? Ein hinkender Vergleich: darf sich ein Christ ein modernes Smartphone kaufen ohne sich darüber ein Gewissen zu machen, wer in den Minen seltener Erden und in den Fabriken bei der Herstellung von Handys unter giftigen Dämpfen seine Gesundheit einbüßt? Allerdings wird damit deutlich, dass jedwedem Konsumverhalten nicht moralisch neutral ist. Die Frage, unter welchen Bedingungen Pornos gedreht werden, ist also im Gesamtkontext wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Gerechtigkeit zu diskutieren. Und so wenig Patentrezepte die Gesellschaft und die Politik für das Große und Ganze haben, so wenig liegen die Antworten im Speziellen auf der Hand. Vielmehr ist jeder selbst gefordert, sein Kauf- und Konsumverhalten zu reflektieren.



Dennoch könnte die Idee eines Teilnehmers bei der Pre-Conference weiterverfolgt werden: Warum nicht ein Markenzeichen etablieren, das nachweislich bestätigt, dass ein Porno unter fairen Bedingungen entstanden ist? Dass also z. B. der Produzent die Sozial- und Krankenversicherungsbeiträge sowie Steuern gezahlt hat, dass die Gesundheit der Darsteller vorgeht, dass längerfristige Engagements vertraglich vereinbart sind usw. Ein Siegel für »fares ficken« zieht vielleicht einen höheren Preis nach sich. Den wirtschaftlich oft besser gestellten Konsumenten sollte dieser Aufschlag als solidarischer Beitrag wert sein.

Vielleicht wäre die Umsetzung dieses Labels ein Projekt für jemanden wie David Berger, der mit seinen Kontakten zu schwulen Verlagen auf diesem Weg auch christliche Verantwortung für die Brüder vor der Kameratelelinse etablieren könnte.